Zum Nienburger Spargel und Hermann dem Cherusker

Nur eine Packung an der Pumpe undicht, stellt der kompetente Mechaniker fest. Mehmet Beslernmis arbeitet unter erschwerten Bedingungen – den „Wasserknecht“ hat Adria in einem engen Loch vor der Heizung platziert – zwei Stunden lang. Ersetzt den Filter und die Dichtung, trocknet anschließend den Zwischenraum unter der Duschwanne mit Pressluft und meldet dann: „Geschafft“.

Rückblende: Auf unserer Tour an die Ostsee kam unerwartet Feuchtigkeit unter der Badezimmertür hervor. Wir mussten umkehren und unsere Fachwerkstatt südlich von Bremen aufsuchen. Ostsee ade. Das kostete nicht nur Nerven, sondern auch einen Tag mit fünfstündigem Stop-and-Go auf der Autobahn.

Danach heimwärts? Kommt nicht in Frage. Keine Rückkehr ans Baltische Meer. Nun geht es südwärts. Genauer: Weser aufwärts. Weil uns planmäßig noch eine Woche bleibt, wollen wir den Hermann besuchen. Den legendären Cheruskerfürsten, der die Römer das Fürchten lehrte. Anschließend geht’s zu den Externsteinen. Und wer weiß, vielleicht liegt ja noch mehr am Wegesrand.

Weil der Tag nach dem erfolgreichen Werkstattbesuch schon ziemlich weit fortgeschritten ist, geht’s heute nur noch bis **Nienburg**. Der historischen Stadt an der Weser. Früher eine Metropole der Glasbläser, heute eher durch den weiträumigen Spargelanbau bekannt.

Wie in den Tagen zuvor herrscht azurblauer Himmel, bläst immer noch eine ziemlich kühle Brise, aber es bleibt trocken. Ideales Wetter für Wanderer, Radfahrer und . . . Menschen, die mit dem Womo unterwegs sind. Die gibt’s reichlich, sehen wir auf der Straße und später auch auf dem Stellplatz direkt an dem Fluss, der in Hann.-Münden aus Werra und Fulda gebildet wird. Doch wir finden noch eine Lücke, in der unser Troll gut aufgehoben ist.

Dann folgt der Gang in die Altstadt. Mit attraktiver Fußgängerzone, mit gemütlichen Lokalen und einem Wochenmarkt, der weit und breit seinesgleichen sucht. Leider mit Hund tabu. Architektonisches Aushängeschild der fast 1000-jährigen Stadt ist das Rathaus, Prachtstück der Weserrenaissance und Symbol der bürgerlichen Unabhängigkeit. Bereits im 13. Jahrhundert werden die Nienburger Ratsherren urkundlich erwähnt. Der Kern des Gebäudes, dessen Kellergewölbe mit dem Ratskeller noch erhalten ist, stammt wohl aus dem späten 14. oder frühen 15. Jahrhundert. Am bedeutenden Weserübergang zwischen Minden und Bremen kreuzten sich schon früh die bedeutenden

„Botenkurse“, wie Postwege damals genannt wurden. 1616 errichtete die Familie von Thurn und Taxis hier eine Station. Der Posthof existiert noch heute. Er wird von der Stadt seit 1977 als Bibliothek genutzt und damit vor dem Verfall bewahrt. Nicht zu vergessen der sehenswerte Dom zwischen schmalen Gassen und engbrüstigen Häusern.

1873 wurde in Nienburg die erste Glashütte eröffnet. Die Umgebung bot reichlich Quarzsand, chemische Industrie gab es ebenfalls. Handarbeit wurde nach den Anfangsjahren durch Maschinen ersetzt. Ergebnis: Über 20.000 Flaschen verließen täglich die Fabrik. Rund 850 Arbeiter und Angestellte fanden ihr Auskommen. Eine weitere Fabrik siedelte sich an. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts betrug die Jahresproduktion der Nienburger Glasindustrie rund 45 Millionen Flaschen.

Bei Sommersonnenwetter steuern wir am nächsten Morgen gen Detmold und damit Richtung **Hermannsdenkmal.** Es ist über vierzig Jahre her, dass wir ihn besuchten. Und er hat sich im Laufe der Jahrzehnte nicht verändert. Im Gegensatz zu uns sieht er noch immer jung und kampfeslustig aus. In luftiger Höhe, das Schwert in der Faust. Zu seinen Füßen Pilgerscharen wie damals. Busse spucken ihre „Fracht“ aus. Auf dem weiträumigen Parkplatz (2 Euro) findet unser Troll leicht ein schattiges Plätzchen. Dann geht’s zu Fuß weiter. Nicht weit. Rund 400 Meter. Am 16. August 1875 war die Einweihung durch Kaiser Wilhelm I. 4.000 Personen und 200 bis 300 Fahnen nahmen teil. Rund 30.000 Menschen zählte das anschließende Volksfest. 1909 fand das nächste statt. Zur 1900-jährigen Wiederkehr der Schlacht am Teutoburger Wald. Fast 1.000 Darsteller wirkten mit, dazu 200 Zugtiere (Ochsen und Pferde) für die Gespanne. 30.000 Besucher waren gekommen. 1915 wurden erstmals mehr als 50.000 Besucher gezählt. Die 70-er Jahre brachten dann Rekorde von 400.000 Personen jährlich.

Das Hermannsdenkmal für Arminius den Cheruskerfürsten besteht aus zwei Teilen. Aus dem steinernen Sockel (27,26 m) und dem grün schimmerndem, kupfernen Hermann mit 16,06 m Höhe. Sein Schwert ist 7 m hoch und wiegt 11 Zentner, sein Schild misst 10 m und ist 23 Zentner schwer. Gesamtgewicht der Figur 237 Zentner. Bauzeit: 37 Jahre. Nach der Grundsteinlegung 1838 wurde das Denkmal erst 1875 fertiggestellt. Die Gesamtkosten betrugen damals 90.000 Taler.

Nach einem schmackhaften Mittagstisch beim nahen Felsenwirt, lenken wir unseren Troll in Richtung Externsteine. Wer die sehen will, sollte Ende Juni meiden. Dann wird’s dort eng. Tausende Besucher strömen zur Mittsommernacht zu den die Bäume überragenden Felstürmen. Zu allen Zeiten haben die mächtigen, steinernen Bastionen die Menschen in ihren Bann gezogen. Feuersteingeräte, Klingen und Steinschlagplätze belegen, dass sich bereits vor 10.000 Jahren Menschen dort aufgehalten ha-

ben. Die in den Felsen gemeißelten Räume und Reliefs entstanden im frühen 12. Jahrhundert und werden heute als Nachbildungen der heiligen Stätten von Jerusalem gedeutet. Sie dienten als Ersatzwallfahrtsort für Pilger.
Zahlreiche Deutungen gibt es für die Nutzung der Externsteine. Sie reichen von einer Sternwarte bis hin zum Kultplatz. Entstanden sind die 13 Felsen aus Osning-Sandstein vor rund 120 Millionen Jahren. Gegen Ende der Kreidezeit vor 65 Millionen Jahren bewirkte die Kollision zweier Kontinentalplatten die Auffaltung ähnlich wie in den Alpen. Doch auch an anderen Stellen der Hermannshöhen im Teutoburger Wald und im Eggegebirge gibt es geologische „Schwestern“ der Externsteine. Z. B die „Dörenther Klippen“, fast 120 Wanderkilometer entfernt.

Beeindruckt von solcher Naturschönheit machen wir uns auf zum Übernachten in **Bad Lippspringe.** Haben einen vollen Stellplatz erwartet und finden lediglich zwei Wagen vor. Wir parken ein und sind bereits eine halbe Stunde später auf dem Weg ins Zentrum. Flanieren durch die Fußgängerzone des Heilbades, gönnen uns einen Cappuccino am Marktplatz. Bestaunen den übergroßen Löwen gegenüber dem Rathaus. Damals – während des Zweiten Weltkriegs – wurde der „Stadtlöwe“ als Kriegerdenkmal beschlagnahmt. Sollte eingeschmolzen und zu Munition verarbeitet werden. Nach der Kapitulation und dem Einzug der Amerikaner gelang es dem Rat, aus dem Depot der Alliierten Ersatz zu beschaffen. Die Abordnung durfte sich aus den noch nicht eingeschmolzenen kupfernen Figuren eine passende für ihre Kommune heraussuchen. Dass die Lippspringer damals zum größten Leu griffen, den sie finden konnten und ihn nach Hause karrten, konnten die Befreier von jenseits des Ozeans nicht wissen.

Bad Lippspringe lockt jedes Jahr mehr als 300.000 Besucher an. Im Schatten der Burgruine aus dem 14. Jahrhunderts und dazu mitten im Ort entspringt die Lippe. Mit 220 Kilometern der längste Fluss in Nordrhein-Westfalen. Zum guten Ruf der Stadt tragen vier mineralhaltige Heilquellen bei. Außerdem gibt's optische Reize wie den alten Baumbestand im Arminiuspark, den urwüchsigen Jordanpark oder den Kaiser-Karls-Park.
Kuren lässt sich in den fünf im Medizinischem Zentrum zusammengeschlossenen Reha-Kliniken mit 1.000 Betten.

ARMINIUS - QUELLE

Wir haben noch zwei Tage. Am dritten soll's nach Hause gehen. Bleiben wir an der Weser oder geben wir dem Troll die Sporen? „In **Bad Harzburg** gibt's einen neuen Platz. Dort waren wir noch nicht", sagt meine Angetraute. Ihr Wunsch ist mir Befehl. 160 Kilometer liegen vor uns. Dass es zwanzig mehr werden, wissen wir zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Eine Straßenbaustelle verhindert die direkte Zufahrt über Goslar. Wir müssen einen weiten Umweg machen. Doch in den Mittagsstunden ist das Ziel mit den 25 Standplätzen erreicht. Leider liegt es an der Hauptdurchgangsstraße. Verkehrslärm ohne Ende. Vor allem Kradfahrer strapazieren die Gehörmuscheln. Einparken und ab in den Ort. Zu Fuß eine Viertelstunde. Dann ist die Shoppingmeile erreicht. „Vor wenigen Tagen war hier noch schauderhaftes Wetter", erzählt eine Einwohnerin, „Gott sei Dank ist jetzt endlich Sommer."

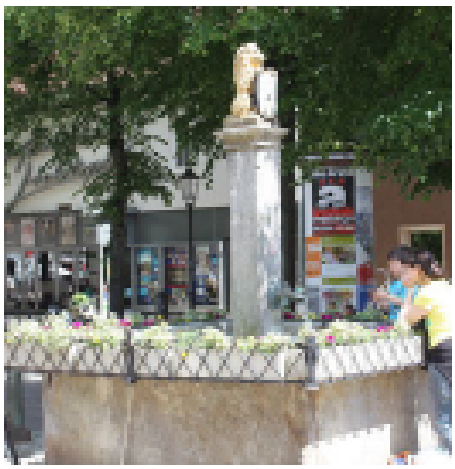
Am Weg in die Innenstadt liegt die Touristinfo. Hier versorgen wir uns mit Material. Die „Stadt der Luchse" gehört zu den 4-Top-Heilbädern Deutschlands, wenn man der Eigenwerbung Glauben schenken will. Die Sole-Therme im Kurpark soll ein wahrer Wellness-Tempel sein. Auf jeden Fall ist Bad Harzburg ein echtes Wanderparadies. Ob als Starthilfe mit der Burgberg-Seilbahn oder gleich per pedes. Auf uns wartet nicht nur die Luchs-Fütterung, sondern auch die Magd Minna, die Kiepenfrau und das Wildkatzen-Walderlebnis. Übrigens sind auch Vollblüter in Bad Harzburg Zuhause. Fünf Renntage gibt es in diesem Jahr. Golf und Hochseilgarten, Nordic Walking und Mountainbiking, vieles ist möglich. Wir beschränken uns auf den Bummel in die Innenstadt. Kehren am frühen Abend zum Platz zurück und finden dort weitere vier Mobile vor.

Der neue Stellplatz war ursprünglich eines von drei Freibädern. Das war für Bad Harzburg eines zuviel. Die Kommune ließ das Becken zuschütten. Platz für den neuen Stellplatz war geschaffen. Der Abend wird gemütlich, auch ohne Fernsehen. Hohe Bäume verhindern auf den meisten Plätzen den Empfang. Auch auf unserem. Leider hatten wir das beim Eintreffen nicht ausprobiert. Nun ist es zu spät.

Am nächsten Morgen geht's zum letzten Ziel auf dieser Reise. Gen Norden. Nach **Celle**. International bekannt durch die Pferdezucht. Gegründet wurde das Landgestüt am 27. Juli 1735 durch Kurfürst Georg II. von Hannover. Der Blaublütige war auch König von Großbritannien. Mit dem Rückgang der landwirtschaftlichen Pferdenutzung fokussierte das Gestüt sich konsequent auf die Zucht von Sportpferden, war Vorreiter der deutschen Warmblutzucht und agierte neben dem deutschen auch auf dem internationalen Markt.

Mo-Fr
9-18 h
Sa 9-16 h

Triumph



Uns kümmern an diesem hochsommerlichen Tag weniger die edlen Rösser. Unser Interesse gilt der historischen Innenstadt mit rund 450 liebevoll gepflegten Fachwerkhäusern, mit Gassen und Straßen, die den Betrachter leicht ein paar Jahrhunderte zurückversetzen.

Vom Langensalzaplatz aus (laut Führer vier Stellplätze, in der Realität bestenfalls zwei für bis zu sechs Meter Länge) machen wir uns auf den Weg. Pluspunkt für den Platz: In wenigen Minuten lassen sich das Zentrum und die Sehenswürdigkeiten erreichen. Da warten neben dem Altstadtkern das Herzogschloss mit Residenzmuseum, Stadtkirche mit Fürstengruft, herrliche Parkanlagen, Museen und Heilpflanzengarten auf uns. Dreimal täglich ertönt das Celler Glockenspiel (11, 13 und 17 Uhr).

Zur Mittagszeit kehren wir beim Tai ein. Spazieren anschließend zurück zum „Troll'“ und beschließen, die Nacht nicht mitten in der Stadt mit ihrem Verkehrslärm zu verbringen. Also auf zum Schützenplatz an der Hafenstraße. Den gibt's wie die beiden Plätze in der Stadt zum Nulltarif. Direkt an der Aller finden wir noch eine Lücke zwischen den vielen Fahrzeugen. Ein warmer Sommerabend mit blauem Himmel und ein paar weißen Wölkchen kommt uns vor wie ein Abschiedsgeschenk nach einer interessanten Fahrt durch Deutschlands Norden.

Nach einer ruhigen Nacht starten wir noch einmal durch. Unser Zuhause wartet auf unsere Rückkehr. Und natürlich unsere vierjährige Enkelin, die Oma und Opa einige Zeit entbehren musste.